

## Deutschförderung nach Basler Vorbild

**Thurgau** Der Kanton Thurgau kann bei der Deutschförderung von Vorschulkindern von den Erfahrungen des Kantons Basel-Stadt profitieren. Dort ist seit 2013 Realität, was im Thurgau starten soll: eine verpflichtende frühe Sprachförderung. In Basel werden alle Kinder achtzehn Monate vor dem Kindergarten Eintritt auf ihre Deutschkenntnisse geprüft. Wer bei der Sprachstandserhebung eine bestimmte Punktzahl nicht erreicht, muss in die frühe Sprachförderung. Für den Basler Experten Herbert Knutti steht fest: «Das selektive Obligatorium ist eine gute Investition in die Bildung. Vielleicht rechnet es sich nicht schon nach zwei Jahren, aber mittel- und langfristig sind die ökonomischen Vorteile sehr gut belegt.» Im Thurgau soll die jeweilige Schulgemeinde entscheiden, ob von den Erziehungsberechtigten Beiträge verlangt werden. Diese sollen abhängig vom Einkommen sein und 800 Franken pro Jahr nicht überschreiten. Basel verlangt keine Beiträge. (red)



Eine Möglichkeit der frühen Sprachförderung ist der Besuch eines Kindergartens.

Thurgauer Zeitung, 16.11.2020

Bild: Christian Beutler/Keystone

# Frühdeutsch lohnt sich langfristig

Basel dient dem Kanton Thurgau als Vorbild für die Deutschförderung für Vorschulkinder. So klappt es dort.

Judith Schuck

«Kennt Ihr Kind deutschsprachige Geschichten?» «Wie oft hat Ihr Kind Kontakt zu deutschsprachigen Kindern in der Nachbarschaft, im Bekannten- und Verwandtenkreis?» Dies sind zwei von neunzehn Fragen auf dem Basler Elternfragebogen, mit dem Deutschkenntnisse von Vorschulkindern ermittelt werden sollen. Im Kanton Basel-Stadt ist seit 2013 Realität, was im Thurgau starten soll: eine verpflichtende frühe Sprachförderung.

Achtzehn Monate vor dem Kindergarten Eintritt werden hierfür alle Kinder auf ihre Deutschkenntnisse geprüft. Wer bei der Sprachständerhebung eine bestimmte Punktzahl nicht erreicht, muss in die frühe Sprachförderung. Diese soll spielerisch ablaufen – ob in einer Kindertagesstätte, Spielgruppe oder bei einer Tagesmutter – und mindestens sechs Stunden pro Woche betragen.

Grund für die Einführung dieses selektiven Obligatoriums sind Berichte aus Kindergärten, in denen vermehrt von Sprachdefiziten sowie Verhaltensauffälligkeiten die Rede ist. Wer die Landessprache nicht ausreichend beherrscht, wird in allen Fächern Probleme bekommen. Denn auch, um eine Mathematikaufgabe zu verstehen, bedarf es eines guten Sprachverständnisses. Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 25 Prozent der Dreijährigen im Thurgau förderbedürftig sind. Angebote,

die auf Freiwilligkeit basieren, gibt es schon seit längerem. Jasmin Gonzenbach, Expertin bei der kantonalen Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen, sagt: «Die Herausforderung ist, dass insbesondere Familien mit Unterstützungs- oder Förderbedarf schwer erreichbar sind. Das heisst, sie kennen entweder die Angebote nicht, oder sie nutzen sie nicht – vielleicht aus finanziellen Gründen.»

## Eltern zeigen grosses Interesse

Diese Kinder und deren Familien seien aber nicht primär ein Problem, «sie haben Ressourcen, die man bis anhin viel zu stark vernachlässigt hat», ist Herbert Knutti überzeugt. Knutti arbeitete zehn Jahre beim Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und leitete das Projekt der frühkindlichen Sprachförderung von seinen Ursprüngen an. «Es gibt immer eine Gruppe von Familien, die Angebote auf freiwilliger Basis nicht annimmt, trotz aller Niederschwelligkeit.» Da das Ziel in Basel-Stadt war, «kein Kind auf der Strecke zu lassen», wurde 2013 das Obligatorium eingeführt. Dass die Massnahme selektiv sein musste, machte die Sache kompliziert. «Es gibt schliesslich auch viele Dreijährige, die über genügend Deutschkenntnisse verfügen.» In Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement Basel-Stadt erarbeitete die Universität Basel über vier Jahre einen Fragebogen. Heute steht ein

wissenschaftlich validierter Fragebogen mit neunzehn Fragen in zwölf Sprachen zur Verfügung. «Wichtig war, dass der Fragebogen seriös entwickelt wird, schliesslich werden daran harte Entscheidungen geknüpft», sagt Knutti. Die Umsetzung gegenüber den Familien ist klar und unmissverständlich. Schon das Ausfüllen und Zurückschicken ist verbindlich, sonst kommt es zur Mahnung und letztlich zur Busse. «Wer verpflichtet wird und die Förderung nicht besucht, kann ebenfalls gebüsst werden.»

Was die Kooperation der Eltern in Basel betraf, sei man von Anfang an positiv überrascht

«Wir arbeiten mit und nicht gegen die Eltern und Kinder.»

Herbert Knutti  
Experte frühe Sprachförderung

worden. «Mit den Eltern lief alles viel einfacher als angenommen», erinnert sich der Pädagoge. Der Rücklauf sei enorm. Was die Umsetzung des Obligatoriums betreffe, sei man in der ersten Zeit schnell an Grenzen gestossen. «Wir haben eigens eine Datenbank entwickeln lassen, sonst wäre das Ganze zu fehleranfällig und aufwendig geworden.» Da alle Dreijährigen erreicht werden und eine Vielzahl unterschiedlicher Voraussetzungen erfasst werden müssten, komme hier eine grosse und heterogene Datenmenge zusammen.

2016 machte sich Herbert Knutti mit der Firma OTB Consulting GmbH selbstständig. Seitdem begleitet er Kantone, Gemeinden und Verbände, die sich für das Thema der frühen Sprachförderung interessieren.

## Wirksamkeit ist durch Studie belegt

Unterscheiden werden sich der Thurgau und der Kanton Basel-Stadt bei der Kostenbeteiligung. Im Thurgau soll die jeweilige Schulgemeinde entscheiden, ob von den Erziehungsberechtigten Beiträge verlangt werden. Diese sollen abhängig vom Einkommen sein und 800 Franken pro Jahr nicht überschreiten. Bedürftige Familien werden nicht belangt. «Im Kanton Basel-Stadt war von Beginn weg klar, dass bei einer Verpflichtung keine Beiträge verlangt werden. Organisatorisch ist das eine Erleichterung», so Knutti.

Wie die Uni Basel in einer Analyse über die «Erkenntnisse zur Wirksamkeit früher obligatorischer Sprachdiagnostik- und Sprachfördermassnahmen bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache» herausfand, sind die verspäteten Schuleintritte sowie heil- und sonderpädagogischen Fördermassnahmen durch die Frühförderung zurückgegangen. Die Studie belegt, dass «Kinder mit Deutschkontakt in frühen Bildungseinrichtungen über die Zeitspanne von fünfzehn Monaten hinweg signifikant grössere Fortschritte in ihren Deutschkenntnissen erzielten als Kinder ohne Deutschkontakt». Für Herbert Knutti steht fest: «Das selektive Obligatorium ist eine gute Investition in die Bildung. Vielleicht rechnet es sich nicht schon nach zwei Jahren, aber mittel- und langfristig sind die ökonomischen Vorteile sehr gut belegt.»

Jasmin Gonzenbach von der Thurgauer Fachstelle blickt zuversichtlich auf das Projekt: «Der aktuelle schweizerische Bildungsbericht zeigt, dass gute oder schlechte Startchancen beim Eintritt in das Bildungssystem nach wie vor auf die soziale Herkunft zurückzuführen sind und Kompetenzrückstände in der Schule kaum oder nur schwer aufgeholt werden können.» Ein erfolgreicher Start bedeute mehr Chancengerechtigkeit bei der Bildung. «Wichtig ist», sagt Herbert Knutti: «Wir arbeiten hier mit und nicht gegen die Eltern und Kinder.»